

Vibrierende Damaskus-Szene

Werbung für ein Meisterwerk: Felix Mendelssohn

Bartholdys „Paulus“ in Münsters Paulus-Dom

Von unserem
Mitarbeiter
Arndt Zinkant

Münster. Mendelssohns „Paulus“ im Paulus-Dom zu Münster – wie anders könnte man das Paulus-Jahr (das mit dem Mendelssohn-Jahr zusammenfällt) würdig beschließen? Bis auf den letzten Platz war der Dom gefüllt, als das Oratorium am Samstagabend aufgeführt wurde. Dem Domchor gelang gemeinsam mit der Mädchenkantorei am Dom und der Capella Ludgeriana eine schwelgerische Deutung, die die lyrischen Bögen mit geschlossenem Klang wunderschön auskostete und

dabei mit üppiger Klangpracht imponierte. Der schier uferlose Dom-Nachhall tat wie immer das Seine.

Dirigent Andreas Bollendorf kennt die heikle Akustik und schleust den Chor wie auch das Kourion-Orchester sorgsam, doch mit Verve durch Mendelssohns prächtige Bibel-Erzählung. Jener Erweckungsgeschichte vom Juden, der zum christlichen Apostel wurde – einer Geschichte, in der der Komponist so viel von sich selbst wiederfand („Bin ich getaufter Jude oder Christ jüdischer Herkunft?“, formuliert es Domkapitular Theodor Buckstegen im Programmtext). So erweist

er zwar Bach'schen Chorälen Reverenz, weitet die sakrale Form aber immer wieder zum Drama. Nicht nur in der vibrierenden Damaskus-Szene, wenn die göttliche Stimme sich geheimnisvoll in den Kindersopranen herabsenkt:

„Saul! Saul! Was verfolgst du mich?“ Um dann in chorischem Fortissimo, mit Orgel (Thomas Schmitz) und orchestraler Wucht zu rufen: „Mache dich auf, werde Licht!“. Der Domchor weiß, wie man solche Highlights zum Leuchten bringt. Und selbst wenn der Volkszorn wogt („Steiniget ihn!“), schäumt der Klang nie über. Solistisch ist hier alles

Gold, was glänzt: „Titelheld“ Jaroslaw Sielicki (Bass) ist so nobel bei Stimme, dass er gar nicht im biblischen Wüstensand zu wühlen braucht – seine quasi instrumentale Lesart geht auf. Das gilt auch für Wolfgang Klose, der ungemein klar phrasiert; nur die Tenorkavatine hat man schon empfindsamer gehört. Sopranistin Katja Börnder schleudert immer wieder lyrische Blitze aus den Rezitativen, Annette Kleine (Alt) ebenso, doch gibt ihr die Partitur leider selten die Gelegenheit. Die Aufführung weckte den Wunsch, man möge dies Werk viel öfter aus dem Schatten des beliebteren „Eliás“ hervorholen.